

Giulietta Tibone, Brunhilde Schmieder-Dembek

Abstinenz und Abstinenzverletzungen in der psychoanalytischen Ausbildung

Einführung (Giulietta Tibone):

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir freuen uns, dass Sie zu dieser offenen Veranstaltung der Vertrauensanalytiker der DGPT gekommen sind.

Wir sehen den Austausch mit Ihnen als wichtigen Teil unserer Aufgabe und als Chance, einen gemeinsamen Reflexionsprozess über kritische Verläufe und Mislungenes in unserer Tätigkeit sowie in der Ausbildung als Psychoanalytiker¹ anzustoßen, mit dem Ziel, einen Raum zu öffnen, in dem auf konstruktive und offene Weise über Fehler und über Dysfunktionales geredet werden kann. Unsere Hoffnung ist, dass sich diese Haltung auf unseren beruflichen Alltag in den Praxen, in Interventionsgruppen und in den Ausbildungsinstituten überträgt - was auch in präventiver Hinsicht in unseren Augen sehr wünschenswert wäre.

Immer wieder haben uns als Vertrauensleute Beschwerden beschäftigt, die sich auf die psychoanalytische Ausbildungssituation bezogen. Auch Ihnen werden problematische Fälle in ihrer eigenen Stadt oder Region bekannt sein. Dennoch sind solche Fälle bis vor kurzer Zeit Gegenstand starker Tabuisierung in Instituten und Gesellschaften gewesen. Der in den letzten Jahren – nach der Einführung ethischer Leitlinien und Prozeduren – notwendig gewordene Umgang mit ihnen hat sich wegen der innerhalb der Gemeinschaft ausgelösten Dynamiken – wie zu erwarten - als schwierig erwiesen. Anders als in der Vergangenheit ist es in jener Minderheit der Fälle, die zu offiziellen Sanktionen führen, erforderlich geworden, die Mitglieder und die Kandidaten zu informieren. Oft aber entwickelt sich danach in den Instituten keine nachhaltige Debatte mit emotionalem Gehalt, mit der Folge, dass diese symbolisch wahrlich schwere Kost von Mitgliedern und Kandidaten nicht integriert werden kann und sich kein historisches Gedächtnis bildet. Dieselbe Dynamik führte angesichts von Missständen in der Vergangenheit, als Beschwerdewege kaum existierten, zu der verbreiteten Verarbeitung in Form von Gerüchten, denen nachzugehen man als nicht notwendig erachtete (Bei jedem eklatanten Fall in der Gegenwart hört man dann im kollegialen Milieu, dass man immer wieder früher etwas gehört habe bzw. dass der Kollege X einen solchen Ruf gehabt habe, ohne dass in der Gemeinschaft das Gefühl entstanden sei, etwas dagegen unternehmen zu

¹Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde in diesem Text durchgehend das Maskulinum gewählt. Selbstverständlich sind jeweils beide Geschlechter gemeint.

müssen²). Auch die in unserer Mitgliederversammlung geführte Debatte, ob die Mitglieder, so wie bisher vorgesehen, über den ethisch begründeten Ausschluss von Mitgliedern abstimmen sollten, ist innigst mit der Frage verbunden, wieviel wir von dem, was in unseren Praxen und Ausbildungsinstituten passiert, bereit sind zu sehen, zu bedauern und symbolisch wiedergutzumachen.

1. Was ist Abstinenz und wieso ist sie für die psychoanalytische Behandlung konstitutiv?

(Brunhilde Schmieder-Dembek)

Der Abstinenzbegriff unterliegt in der Geschichte der Psychoanalyse Wandlungen und wurde in der Theorieentwicklung eher stiefmütterlich behandelt. Orientierend dargestellt ging es Freud zunächst darum, dass der Analysand durch möglichst wenig Triebbefriedigung in und außerhalb der analytischen Situation und damit durch ein erhebliches Maß an aufrecht erhaltener Frustration in die Lage kommt, seine Dynamik und besonders seine innerseelische ökonomische Situation auf den Analytiker zu übertragen und so der Deutung zugänglich zu machen. Wir kennen die Chirurgen- und die Spiegelmetapher. Freud sah jedoch auch durch seine eigenen Erfahrungen besonders mit hysterischen Patientinnen und durch die Erfahrungen von Kollegen (z.B. Breuer, Jung und Ferenczi) die Kraft der libidinösen Übertragung einschließlich sexueller Wünsche und die Gefahr der sexuellen Verführbarkeit sowie des sexuellen Ausagierens von Triebwünschen vonseiten beider Protagonisten der analytischen Beziehung.

In der weiteren Entwicklung der psychoanalytischen Behandlungstheorie - ausgehend von der tieferen Reflexion der Gegenübertragung, der Entwicklung der Objektbeziehungstheorie und des Intersubjektivismus - werden Aspekte von impliziter Anerkennung, Zugewandtheit, Responsiveness, sowie auch Verwickeln, Entwickeln und Enactment zunehmend Gegenstand der Reflexion. Es scheint uns, als ob durch die Erkenntnis, dass der Analytiker nicht objektiv sein kann, sondern mit seiner Person das Geschehen des Prozesses und des analytischen Paares erheblich mit beeinflusst und gestaltet, auch die Auseinandersetzung mit dem Einfluss des Analytikers größer geworden ist.

Gerade Autoren, die das Stiften von Bedeutung in der Beziehung und die Konstruktion im bipersonalen Feld herausgearbeitet haben (W. Loch und A. Ferro), haben mit Entschiedenheit auf die klare Verantwortung des Analytikers für den Prozess und besonders für den Rahmen

²Siehe dazu den Fall Masud Khans (Gabbard, G.O., Williams, P., 2004; Sandler, A.M., 2004) sowie Gabbard, G.O., Peltz, M.L., 2001.

hingewiesen und bezeichnen die analytische Beziehung klar als asymmetrisch.

Essentiell für die psychoanalytische Behandlungstechnik ist die Einladung und Verführung des Patienten resp. Lehranalysanden zum Wünschen, Phantasieren, Träumen, zur Entfaltung unbewusster Prozesse auch unter Bedingungen der Regression. Kindliche Wünsche libidinöser und aggressiver und solche nicht im engeren Sinne triebhafter Art werden wieder entdeckt, Abhängigkeitswünsche entfaltet, sexuelle Wünsche werden von Hemmungen befreit, der Wunsch und die Fähigkeit zu lieben mögen sich verbessern. Eine solche Einladung kann nur produktiv gelingend sich entwickeln, wenn der Rahmen haltgebend ist und das konkrete Handeln Grenzen unterliegt (siehe u.a. Bolognini, 1994, Hirsch, 1998, Scharff, 2009, Schmithüsen, 2012).

Ethische Prinzipien sind Teil der psychoanalytischen Behandlungstechnik, weisen aber auch über diese hinaus auf andere therapeutische - und Abhängigkeitsbeziehungen, in denen es um Fürsorge und Verantwortung geht.

Den unten aufgeführten Prinzipien sei das Prinzip der Abstinenz, das in den anderen Prinzipien auch enthalten ist, noch einmal vorangestellt:

Abstinenz heißt, dass der Therapeut seine Bedürfnisse und ganz besonders seine Triebbedürfnisse nicht in der therapeutischen Beziehung befriedigt, sondern auf deren Befriedigung verzichtet, und dass sein Handeln davon geleitet ist, was für die Entwicklung des Patienten resp. Analysanden hilfreich und von Nutzen ist. Abstinenz ist also eine Haltung, die tiefgreifend im Analytiker verankert sein muß, und sie führt zu einem bestimmten Verhalten. Um den beschriebenen Verzicht leisten zu können, muß der Therapeut sich der Gefahren von Abstinenzverletzungen bewusst sein und Kenntnis der schwerwiegenden Folgen haben. Der Therapeut hat dafür Sorge zu tragen, dass er in einer Verfassung ist, die ihn davor schützt, sprachlich oder körperlich undiszipliniert, grenzüberschreitend, taktlos oder kränkend zu sein. Der Analytiker ist verpflichtet, seine therapeutische Rolle, Macht und Autorität nicht zur Befriedigung eigener aggressiver, erotischer und narzisstischer Bedürfnisse zu missbrauchen. Um die Breite der Übertragungsmöglichkeiten und der Phantasien nicht einzuschränken, um den Patienten zur Reflexion seiner eigenen Werte und Wünsche zu ermutigen und um die Beziehung von einer privaten zwischenmenschlichen Beziehung klar abzugrenzen, ist es geraten, mit Informationen zur eigenen Person und dem Beantworten von Fragen hierzu taktvoll zurückhaltend zu sein (Anonymität).

Ehl et al. (2005) differenzieren - nach Beauchamp und Childress (1989) - 4 Prinzipien ethisch

normierten Handelns, die auch für die therapeutische Beziehung Maßstab sind:

1. Das Prinzip des Respekts und der Achtung vor der Autonomie des Patienten mit seinen eigenen Lebens- und Wertvorstellungen.

Dieses Prinzip gerät ständig in Gefahr, sei es durch starke Abhängigkeitswünsche und Wünsche nach Ratschlägen und Versorgtwerden oder auch durch Machtbedürfnisse vonseiten des Patienten. Es gerät aber auch in Gefahr, wenn der Analytiker Ohnmachts- und Hilflosigkeitsgefühle durch Macht und Dominanz, durch unbewusste Racheimpulse und aggressiv bedrängendes Gegenagieren abwehrt. Ein weiteres Konfliktfeld ist die Art und Weise, wie das am besten geeignete Setting zwischen Therapeut und Patient ausgehandelt wird.

2. Das Prinzip des Sorgens und der Hilfeleistung

Dieses Prinzip ist ebenfalls grundlegend für unsere Arbeit und heißt, dass wir unser Tun reflektieren unter dem Aspekt, was hilfreich für den Patienten ist, und dass wir seine Not wahrnehmen. Wir bewegen uns durchaus in einem konflikthaften Feld, wie viel Hilfe und wie viel Raum, sich selbst zu helfen und daran zu erstarren, angemessen ist. Es kann hier auch zu notwendigen Variationen des Rahmens kommen, die wiederum reflektiert werden müssen (D. Pflithofer, 2011).

3. Das Prinzip der Schadensvermeidung

Die aus der Antike stammende Idee des „Primum non nocere“ ist Bestandteil des hippokratischen Eids und damit Bestandteil der Medizinethik. Für uns heißt dies die Notwendigkeit der Reflexion, welche Therapie die bestmöglichen Behandlungsaussichten hat, und nicht, welche Therapie brauche ich für meine Ausbildung. Darüber hinaus geht es auch hier wieder um die Vermeidung schädigenden Verhaltens durch Grenzüberschreitungen und fachlich unangemessene Interventionen.

4. Das Prinzip der guten Passung

Dieses Prinzip wurde von Ehl et al. aus dem Gerechtigkeitsprinzip bzw. Fairnessprinzip abgeleitet. Es meint die sorgfältige Entscheidung, ob Analytiker und Patient von ihren Lebensanschauungen passen und ob genug Sympathie da ist. Antipathie kann zum Ausagieren aggressiver Gegenübertragungsgefühle und damit zu Abstinenz- und Neutralitätsverletzungen führen. Es gilt auch, besonders starke Sympathiegefühle frühzeitig wahrzunehmen und ernst zu nehmen und - zum Schutz vor starken und schwer beherrschbaren Verliebtheitsgefühlen - auf ein Behandlungsbündnis zu verzichten.

In den Ethikleitlinien der DGPT sind diese Prinzipien so zusammen gefasst:

Unter B, I. „Allgemeine Ethische Grundsätze“ heißt es:

1. Die Arbeit des Psychoanalytikers ist gekennzeichnet durch das Entwickeln und Fördern der Beziehungen in der inneren Welt im Rahmen des analytischen Prozesses und zielt so auf deren Wiederherstellung, Förderung, Entwicklung und Reifung in der inneren und äußeren Welt. Haltung und Verhalten des Psychoanalytikers stehen im Dienste dieses Prozesses. Gleichwohl soll der Analytiker ein breites Spektrum an Handlungsmöglichkeiten und Denkweisen innerlich zur Verfügung haben.

2. Die analytische Beziehung ist ein wechselseitiges Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehen. Aus der Dynamik des Unbewussten entfalten sich Regressionen, die alle am analytischen Prozess Beteiligten erreichen. Es ist die Aufgabe des Psychoanalytikers, sie für die analytische Arbeit nutzbar zu halten. Dazu muss er die Grenzen des analytischen Raumes verlässlich und sicher herstellen und bewahren. Die Verantwortung dafür endet nicht mit der Beendigung der analytischen Arbeitsbeziehung.

Und unter B, II. „Spezielle Ethische Grundsätze“ heißt es:

1. Ein Psychoanalytiker achtet jederzeit die Würde und Integrität eines Patienten/Analysanden.

2. Ein Psychoanalytiker ist verpflichtet, den analytischen Prozess durch Abstinenz zu sichern.

Daraus folgt, dass er niemals seine Autorität und professionelle Kompetenz missbräuchlich dafür einsetzt, durch den Patienten/Analysanden oder dessen Familie Vorteile zu erzielen. Insbesondere nimmt er keine sexuelle Beziehung zu Patienten/Analysanden auf. Er achtet auf das Abstinenzgebot auch über die Beendigung der analytischen Arbeitsbeziehung hinaus.

3. Aggressives Handeln zerstört den analytischen Prozess.

2. Psychoanalytische Ausbildung und Abstinenz (Giulietta Tibone):

Wir haben gehört, was Abstinenz ausmacht und wieso sie für eine funktionierende analytische Beziehung unabdingbar ist. Ich möchte jetzt auf die Besonderheit der Situation der psychoanalytischen Ausbildung und auf die Rolle der Abstinenz in diesem komplexen Kontext eingehen.

Die psychoanalytische Ausbildung zielt darauf ab, durch die Lehranalyse, durch die Vermittlung theoretischer Inhalte und durch die Patientenbehandlung unter Supervision die Kandidaten zu befähigen, als Psychoanalytiker zu arbeiten. In diesem jahrelangen Entwicklungsprozess lernt der Auszubildende im bestem Fall neben klinisch-wissenschaftlichen Inhalten vor allem seine eigene Persönlichkeit kennen, auch in Aspekten, die ihm zunächst nicht bewusst sind („blinde Flecken“),

was idealiter zu einem erweiterten und offenen Verständnis seiner selbst und seiner Mitmenschen – also auch seiner Patienten – führt. Als Lehranalysand spürt er auch auf der eigenen Haut, was es bedeutet, Patient in einer Analyse zu sein. Er ist Teil einer Gruppe von Peers, die sich mit den gleichen Aufgaben konfrontiert sehen, und die – wie Geschwister – seinen Lernprozess begleiten, anregen und bereichern. Dozenten, Supervisoren und Lehranalytiker sind wichtige Inspirations- und Identifikationsfiguren. Der stärkste Identifikationsprozess findet in der Regel im Rahmen der Lehranalyse statt: Der zeitlich und emotional intensive Kontakt in der hochfrequenten eigenen Therapie, verbunden mit der wünschenswerten Regression, ermöglicht das Erkennen eigener Themen und Konflikte und im besten Fall auch deren konstruktive Lösung, während sich zugleich der Kandidat in einem unterschweligen identifikatorischen Ductus die menschliche und behandlungstechnische Haltung des Lehranalytikers aneignen kann oder auch, wenn eine stärkere Individuation dies ermöglicht, zu einer spezifischen eigenen Haltung in einem positiven Dialog mit dem Lehranalytiker finden kann. Häufige Probleme der Lehranalysen bestehen u.a. darin, einerseits dass die anfangs notwendige Idealisierung des Lehranalytikers durch den Kandidaten nicht aufgelöst werden kann, andererseits dass die negative Übertragung nicht zur vollen Entfaltung kommen kann und nicht ausreichend analysiert wird. Dies, weil der Ausbildungskontext eine permanente Anpassung der Kandidaten auf bewusster Ebene verlangt und weil die Ausbildungsinstitute von einem dichten Netz von Loyalitäts- und Machtbeziehungen durchsetzt sind, die selbstverständlich ihre implizite Wirkung auf die Lernenden entfalten.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, dass Abstinenz – verstanden als Angebot eines sicheren Rahmens und als Aushalten und Analysieren eigener Gegenübertragungsgefühle mit Verzicht auf das Ausagieren und auf die Funktionalisierung des Kandidaten zur Befriedigung eigener Wünsche und Interessen - im Kontext psychoanalytischer Ausbildung besonders wichtig ist.

a) Nur in einem sicheren Beziehungsraum, der nicht von Bedürfnissen des anderen bestimmt wird, kann der Kandidat seine authentischen inneren Themen entfalten und erkennen. Dabei ist - im Hinblick auf die Entfaltung negativer Übertragungen - zu erinnern, dass missbräuchlichen therapeutischen Situationen oft die Unfähigkeit des Analytikers zugrundeliegt, sich ankündigende aggressive und destruktive Inhalte des Analysanden auszuhalten und durchzuarbeiten (Unfähigkeit, die Übertragung negativer Objekte des Analysanden zu erkennen und anzunehmen - siehe Gabbard, 2006, 2007; Gambaroff, 1997, Hirsch, 1999 -).

b) Die identifikatorischen Prozesse, die in Lehranalysen, Supervisionen und Lehrveranstaltungen

wirksam sind, bestimmen die Entwicklung der Kandidaten. Interaktionen, die zur Befriedigung eigener Interessen und Wünsche der Autoritätsfiguren dienen, sind zum einen wegen ihres – mehr oder minder ausgeprägten - Ausbeutungscharakters in einer Abhängigkeitssituation³ schädlich, zum anderen werden sie auch in entsprechenden Konstellationen verinnerlicht, nicht analysiert und tragen zur Weiterführung unabstinenten Verhaltensweisen in folgenden analytischen Generationen bei – ein erschreckendes Phänomen, das – als Kette von Missbräuchen – uns mehrmals im Rahmen unserer Konsultationen begegnet ist.

c) Psychoanalytische Ausbildung findet in einem gemeinschaftlichen Kontext statt, in dem die Kandidaten vielfache Beziehungen zueinander unterhalten und in dem sie auch in parallelen, unterschiedlichen Beziehungen zu den Ausbildern stehen: während sich eine Kandidatin in Lehranalyse bei dem Kollegen Y befindet, sind zwei ihrer Freundinnen bei Y in Supervision, zugleich schreibt ihr Mitkandidat und aktueller Partner eine schriftliche Arbeit für ein von Y gehaltenes Seminar.

Neben dem „Bühneneffekt“ der Ausbildung – damit meine ich, dass etwas, was in der Ausbildung passiert, von dem Ensemble der Kandidaten aus unterschiedlicher Perspektive gesehen wird – ergeben sich in individueller Hinsicht bei Vorgängen, welche die Ausbildung betreffen, eine Reihe von Nebeneffekten, die einzelne Kandidaten auf unterschiedliche Weise beeinflussen, unabhängig davon, ob sie direkt in einen Vorfall, z. B. eine Grenzverletzung, involviert waren oder nicht. Die Wirkungen von bekanntgewordenen Abstinenzverletzungen im Ausbildungskontext betreffen eine große Anzahl von nicht direkt betroffenen Kandidaten und Kollegen, von denen jeder die Natur seiner Beziehung zum unabstinenten Kollegen - als Lehranalyse, Supervision oder auch kollegiale Freundschaft - nachträglich schmerzhaft reflektieren muss, was fast immer in eine Beschädigung des Bilds der früheren Interaktionserfahrung, verbunden mit vielen offenen Fragen, mündet. Nicht selten brauchen auch nicht direkt Involvierte eine individuelle hilfreiche professionelle Begleitung, um die komplexen, von einem Missbrauchsfall hervorgerufenen Gefühle zu verarbeiten – nicht anders als die Mitglieder einer Familie, in der sich ein Missbrauchsfall ereignet hat.

³Die Situation der Kandidaten in psychoanalytischer Ausbildung ist nicht nur durch die Abhängigkeit geprägt, die sich aus der wünschenswerten Regression im Rahmen der eigenen Selbsterfahrung/Lehranalyse entfaltet, sondern auch durch die Abhängigkeit, die aus der schulischen Struktur der Ausbildung (Prüfungen, Evaluationen zum Erlangen unterschiedlicher Ausbildungsniveaus, finanzielle Erfordernisse) ergibt. Insofern sind Kandidaten als Opfer missbräuchlicher Situationen – trotz ihres höheren Wissens über psychotherapeutisches know-how – auch, genau wie Patienten, sehr hilflos (Leider tendieren aber manche Kollegen und auch Kandidaten dazu, den Missbrauch in der Ausbildungssituation zu bagatellisieren und die Opfer zu beschuldigen: „Sie wußte doch, worauf sie sich einläßt!“).

3. Beispiele (Giulietta Tibone):

Bevor wir uns der Psychodynamik von Abstinenzverletzungen zuwenden, möchten wir Ihnen einige Beispiele von fragwürdigen Konstellationen geben, die jenen ähneln, womit die Vertrauensanalytiker der DGPT immer wieder zu tun haben (Wir geben hier selbstverständlich keine konkreten Fälle wieder). Wir können dann in der Diskussion ausführlicher auf diese oder auf andere Beispiele eingehen.

a) Ein Dozent in einem psychoanalytischen Institut flirtet gerne mit den Ausbildungskandidatinnen und ist schon in der Vergangenheit manche – meist kurzlebige – Beziehung auf diese Weise eingegangen. Nachdem er eine Kandidatin nach einem Fachgespräch zum Abendessen eingeladen hat, wundert er sich sehr, dass Kolleginnen der Kandidatin dies problematisch finden und den Fall zum Thema eines Gesprächs mit dem Ausbildungsleiter machen. Nicht nur der betroffene Kollege, sondern auch andere Ausbilder, Supervisoren und Lehranalytiker des Instituts hatten sich nie um einen solchen Fall Gedanken gemacht. Die Tatsache, dass in Universitäten vielfach Ethik-Codices das Eingehen von Liebesbeziehungen mit StudentInnen verurteilen, ist ihnen nicht bekannt.

b) Eine Supervisorin befindet sich in einer persönlicher Krise, was ihrem Supervisanden nicht verborgen bleibt. Als er über einen Fall berichtet, der die Supervisorin an ihre eigene Problematik erinnert, beginnt sie, dem Supervisanden immer wieder Einblick in ihr Privatleben zu geben. Während sie glaubt, etwas zum Verständnis des Falls beizutragen, fühlt sich der Kandidat in die Rolle eines Ratgebers und Helfers gedrängt, kann aber aus Loyalitätsgründen die Supervisorin nicht verlassen. Erst nach längerer Zeit überwindet er seine Bedenken und vertraut sich anderen Kandidaten an, die ihn motivieren, eine Vertrauensperson zu konsultieren.

c) Ein Lehranalytiker bewundert die wissenschaftliche Arbeit eines Kandidaten, der das realisiert, was aus vielerlei Gründen ihm selbst nicht möglich war zu erreichen. Er spricht gerne mit dem Kandidaten über seine Karriere und über Fachliches, wobei er immer wieder seine früheren persönlichen Erfahrungen einfließen läßt. Als er einen Beitrag für eine Tagung schreibt, bittet er seinen Lehranalysanden, den Entwurf zu lesen und ihm seine Meinung zu sagen. Der Lehranalysand fühlt sich geehrt und bietet gerne seine Hilfe auch für die Zukunft an.

d) Eine Kandidatin in fortgeschrittenem Stadium ihrer Ausbildung befindet sich in einer gravierenden Ehekrise, worüber sie immer wieder in ihrer Lehranalyse spricht. Ihr Lehranalytiker, ein bekannter, charismatischer, verheirateter älterer Kollege, sagt ihr in dieser Phase mehrmals, welche kluge und attraktive Frau sie sei, und eröffnet ihr dann, dass er sich schon immer von ihr

sehr angezogen gefühlt habe. Er bietet ihr an, parallel zur Lehranalyse eine geheime Liebesbeziehung einzugehen, was die Lehranalysandin begeistert annimmt. Sie fühlt sich zunächst glücklich, fast euphorisch, und scheint über die inzwischen eingetretene Trennung vom Ehemann nicht zu leiden. Nach einiger Zeit allerdings leidet sie zunehmend unter Gefühlen der Depression, der inneren Leere und der Selbstentwertung, die ihr kaum verständlich sind. Ihr Lehranalytiker spricht hin und wieder darüber, dass ihre Beziehung geheim bleiben müsse, weil seine Ehe nicht zur Disposition stehe und seine berufliche Zukunft durch das Bekanntwerden der Beziehung radikal bedroht sei, so wie im übrigen auch die berufliche Perspektive der jungen Analytikerin. Als diese zufällig im Institut ein Gerücht darüber hört, dass ihr Lehranalytiker in früheren Jahren mit einer ehemaligen Lehranalysandin eine Affäre gehabt habe, will sie sich das Leben nehmen. Sie ist weder imstande, ihn zu verlassen, noch sich andersweitig helfen zu lassen oder gar zu beschweren. Nach einer schweren depressiven Phase beendet sie die Beziehung und befindet sich seitdem, mehrere Jahre nach Beendigung ihrer Ausbildung, in einer weiteren Lehranalyse bei einer weiblichen Kollegin, die sie selbst bezahlt. Sie war bisher nicht imstande, etwas gegen ihren früheren Lehranalytiker zu unternehmen, was ihr u.a. große Schuldgefühle verursacht, weil sie glaubt, dass er weiter Liebesbeziehungen zu seinen Lehranalysandinnen eingehen könnte.

4. Psychodynamik von Abstinenzverletzungen:

Frau Schmieder-Dembek wird jetzt über die Psychodynamik unabstinenten Verhaltens sprechen und sich auf den extremsten und schädlichsten Fall der sexuellen Grenzverletzungen beziehen. Eine ähnliche Dynamik narzisstischer Art liegt aber allen Abstinenzverletzungen in variierendem Ausmaß zugrunde. Diese Dynamik läßt sich dadurch charakterisieren, dass die Bedürftigkeit des Analytikers/Ausbilders und/oder sein Wunsch, einen Vorteil für sich zu erzielen, sich sozusagen als Fremdkörper in den Behandlungs- oder Ausbildungskontext einschleichen und ihn bedrohen oder sprengen. Es handelt sich um bewusste Handlungen der hier aktiven Kollegen, die oft eine Planung voraussetzen. In all diesen mehr oder minder schweren Fällen haben Analysanden oder Kandidaten nachträglich das Gefühl, dass es nicht um sie, sondern um das - wie auch immer geartete - Interesse der Autoritätsperson gegangen ist, das sich ihrer eigenen Problematik quasi aufgestülpt hat. In diesem „Nicht-Gemeint-Sein“ drückt sich auf unterschiedliche Weise das eigentliche Missbräuchliche der Behandlungen oder Ausbildungssituationen aus, die im übrigen meist ähnliche Facetten missbräuchlicher Szenarien in der Genese der Kandidaten wiederholen.

4. a) Psychodynamik unabstinenten Verhaltens aufseiten des Ausbilders (Brunhilde Schmieder-Dembek):

Ich fokussiere hier die wahrscheinlich häufigste Konstellation der sexuellen Grenzverletzung und des Angebots einer Liebesbeziehung zwischen einem älteren Lehranalytiker und einer jüngeren Ausbildungskandidatin, wobei wir in geringerem Maße auch von männlichen Lehranalytischen angerufen werden, die in missbräuchliche Interaktionen mit Lehranalytikerinnen geraten sind (Selbstverständlich ist auch denkbar, dass das Ausagieren von erotischen Gegenübertragungen durch Lehranalytiker/innen auch in einer homosexuellen Beziehung stattfindet). In aller Regel wenden sich ehemalige Ausbildungskandidaten erst mehrere Jahre nach der Missbrauchssituation an uns. Gabbard (2006, 2007) hat sich in Untersuchungen mit der Pathologie des grenzverletzenden Analytikers sowie mit der Funktion des grenzverletzenden Verhaltens im therapeutischen Prozess beschäftigt.

Zur Situation der drohenden Grenzverletzung führt einerseits eine narzisstische Problematik beim Analytiker, die strukturell ist (und ihn in Situationen, in denen er Macht in einer Abhängigkeitsbeziehung ausüben kann, gefährdet), aber auch durch lebenssituative Geschehnisse verstärkt werden kann. Andererseits bzw. im Zusammenhang damit kann auch die unbewusste Nähe zu einer traumatischen Situation im Behandlungsprozess als Auslöser beteiligt sein. Gambaroff beschreibt eindrucksvoll, dass es zu einer unbewussten Verbindung ähnlicher Traumata des Analysanden und des Analytikers kommen kann und dann eine Abwehr der darin enthaltenen aggressiv- destruktiven Energie durch eine sexualisierte Nähe stattfindet. Hier handelt es sich meist um tief liegende schwere Traumata. In dem Moment, wo der Analytiker standhaft geblieben ist und seine Gefühle, Phantasien, Einfälle reflexiv verarbeitet hat, ist die Chance, dass es hier zu einem tiefen Verstehen und zu einer Lösung der Grenzsituation in der Übertragung kommt, groß. Neben tief liegenden Traumata sind die aktuelle Lebenssituation des Analytikers und aktuelle Traumatisierungen von großer Bedeutung. So können z . B. der Verlust an privater Anerkennung, der Verlust einer wichtigen Bezugsperson, besonders der Partnerin, eine Sinnkrise durch allmählichen Abschied von Berufsleben sowie übermäßige Bedürftigkeit und Liebesbedürftigkeit ein Risiko für grenzverletzendes Verhalten bedeuten. Bei einem nicht klar ins Über-Ich eingebauten Ethikkodex und einer Schwierigkeit, mit libidinöser Gegenübertragung umzugehen, sucht der Analytiker Halt, Zuwendung und narzisstische Aufwertung in der Beziehung zu einer Lehranalytischen. Wir können nicht wirklich sagen, wie häufig einmalige Grenzverletzungen sind.

Wir sehen häufiger multiple und chronische Grenzverletzungen, die auch in der Literatur beschrieben sind. Wir und Sie kennen Dramen, bei denen renommierte, anerkannte und geschätzte Lehranalytiker, die über Intuition und Charisma und besonderen analytischen Scharfsinn verfügen, langjährig chronisch grenzverletzend waren. Sie bleiben lange geschützt, weil sie über jedweden Verdacht erhaben scheinen, und eine große Hemmung bei Kollegen besteht, einem Verdacht nachzugehen. Beschreibungen schwerer Abstinenzverletzungen lassen den Schluss zu, dass Aggression, Sadismus, Bemächtigungs- und Rachewünsche sowie Machtbedürfnisse hier eine große Rolle spielen. Becker und Becker-Fischer (1996, S.95 f.) beschreiben Spaltungsphänomene und Dissoziation in der gesamten Persönlichkeitsorganisation bis hin zu multiplen Persönlichkeiten. Zugrunde liegt auch hier meist eine schwere Traumatisierung als Ursache der Charakterpathologie, die nicht hinreichend analysierbar war. Besonders gefährdet ist ein Lehranalytiker, der in seiner persönlichen Lehranalyse und/oder während seiner Ausbildung mit unsicheren Grenzen, z.B. einer missbrauchenden bzw. verdeckt missbräuchlichen Atmosphäre in seiner Lehranalyse oder im Ausbildungsinstitut zu tun hatte und dies nicht durchgearbeitet hat. In unserer Arbeit sehen wir fast regelmäßig eine transgenerationale Weitergabe dieser Problematik. Meistens gehen diesen schweren Grenzverletzungen leichtere Abstinenzverletzungen voraus, z.B. indem über persönliche Probleme des Analytikers gesprochen wird. Wenn wir hier Verständnis für solche Entwicklungen bekunden, so heißt dies nicht, dass die Entwicklung nicht folgenschwer ist und dass die Verantwortlichkeit nicht einzig beim Lehranalytiker liegt.

4. b) Situation des Kandidaten:

Wir können davon ausgehen, dass bei schweren Grenzverletzungen Kandidaten ähnlich reagieren wie Patienten, nämlich mit – auch schweren - depressiven Symptomen, Angst, Leeregefühlen, Somatisierung, sexuellen Funktionsstörungen, Schuld- und Schamgefühlen, tiefer Ambivalenz und Unsicherheit, Verwirrung und vielen weiteren teils traumabezogenen seelischen Phänomenen. Die Lehranalyse ist doppelt determiniert und bedeutsam. Sie ist eine Therapie und sie ist Bestandteil der Ausbildung. Deshalb sind die Auswirkungen besonders schwerwiegend und komplex.

Besonders kommt es uns hier darauf an, darzustellen, wie die Folgen für die psychoanalytische Ausbildung, Identität und Stellung im Kontext der Kollegen erlebt wird.

Die Kandidatin wird durch die erlebte Grenzverletzung in ihrer Haltung zu Abstinenz und Grenzen in der Tiefe verunsichert, was sich hindernd für ihr therapeutisches Handeln auswirkt und die Gefahr weiterer Grenzüberschreitungen in der nächsten Generation birgt. In aller Regel bleibt ein tief verstörtes Gefühl zur Lehranalyse, ein Wissen darum, dass die Lehranalyse misslungen ist. Die

nicht selten zunächst erlebte narzisstische Bestätigung und Aufwertung, besonders auch, wenn die Analysandin die Funktion der „Retterin“ des Analytikers bekam, wird nicht selten gefolgt von Scham und möglicherweise auch von Hass und Selbsthass, bis hin zur Suizidalität. Es besteht häufig eine untergründige Belastung durch Schuldgefühle. In der Beziehung zu Mitkandidaten und Kollegen kommt es zu einer inneren Unfreiheit und Unoffenheit durch das Wissen um ein nicht kommunizierbares Geheimnis. Das Wissen um die Fehlerhaftigkeit führt in aller Regel zum Verschweigen und zur Angst vor Bestrafung, die es enorm schwer macht, sich in dieser Not mitzuteilen und anzuvertrauen. Die Kandidatin und spätere Analytikerin ist also auf Dauer in einer Situation innerer Gefahr, die massive Abwehrvorgänge erfordert. Sehr häufig kommt es im Zusammenhang sexueller Grenzverletzungen auch zu einer Zerstörung der persönlichen Beziehungen, besonders der eigenen Partnerschaft.

Wir sehen, der Schaden ist sehr groß – für die persönliche Entwicklung und Gesundheit, für die fachliche Qualifikation und die Identität als Analytiker, für die persönlichen und beruflichen Beziehungen.

4. c) Situation für Kandidaten, die mittelbar betroffen sind:

Ein Mitglied eines kanadischen psychoanalytischen Instituts, Elizabeth Wallace, beschrieb in eindrucksvoller und nachvollziehbarer Weise auf der IPA-Tagung 2007 in Berlin ihre Situation als Lehranalytsandin eines Analytikers, der Patienten gegenüber grenzverletzend war und deshalb letztlich vom Institut ausgeschlossen wurde.

Sie beschreibt, und dies gilt in abgewandelter Form auch für Supervisanden und andere Kandidaten, eine double bind Situation, in der der in der Übertragung gebundene Lehranalytsand sich in Loyalitätskonflikten zwischen Lehranalytiker und untersuchendem Institut befindet, aber auch in der Beziehung zum Analytiker in einer schwer aushaltbaren Spannung ist zwischen Vertrauen, Verantwortung und Bedürfnis, den Lehranalytiker zu schützen einerseits, und tiefer Angst, Verunsicherung und Zweifel andererseits. Der Abwehrvorgang kann sich in Form einer vertikalen Spaltung in diese beiden Positionen darstellen. Ärger und Enttäuschung werden häufig zunächst nach außen projiziert. Sehr schwierig ist auch der Umgang mit der Verpflichtung, während der Untersuchung nicht mit anderen kommunizieren zu dürfen. Der Verlust des Lehranalytikers als gutes Objekt kann - zusätzlich zum persönlichen Verlust des „guten Therapeuten“- zur Zerstörung der Ausbildung durch den Verlust einer hinreichend guten Vorstellung von Analyse und Analytikern führen. Als zentral hilfreich empfand Wallace den Halt in der Gruppe der Kandidaten, Gespräche mit einem außen stehenden Analytiker, in denen es gelang, die idealisierende und auch die

Spaltungsabwehr zu sehen, und letztlich die Fortführung der Analyse in einer neuen therapeutischen Beziehung.

5. Reaktionen, Folgen, Vorschläge zur Bewältigung und zur Prävention (Giulietta Tibone):

In diesem letzten Abschnitt möchten wir zunächst die möglichen Reaktionen auf Abstinenzverletzungen sowie ihre Folgen auf unterschiedlichen Ebenen skizzieren und dann mit einigen Vorschlägen zur Bewältigung und Prävention schließen.

5. a) Reaktionen: Viele Grenzverletzungen werden niemals thematisiert, weil die Kandidaten – so wie andere nicht professionelle Opfer auch - befürchten, selbst verantwortlich für den Abstinenzbruch gemacht zu werden, und Schuld- und Schamgefühle des Ausbilders introjiert haben. Sie erleben das Bekanntwerden des Falls im Institut unter Mitgliedern und Kandidaten als für ihren Ruf gefährlich, bei schweren Missbrauchsfällen oft als geradezu zerstörerisch. Oft sind Kandidaten auch darüber verwirrt, was alles mit ihnen passiert ist, sie können es nicht verstehen. Diese Dynamik wird verstärkt, wenn sie mit keinem anderen darüber sprechen. Die Loyalitätskonflikte, die für Opfer von Missbrauch in persönlichen Beziehungen typisch sind, treten intensiver auf, weil sie die Ausbilder auch professionell und als Machtfiguren in Instituten und Gesellschaften idealisieren. Auch aus der Erfahrung über aktuelle Fälle haben wir Grund zur Annahme, dass der größte Teil der Abstinenzverletzungen mangels Beschwerden nicht sichtbar wird. In den eher wenigen institutsinternen Untersuchungen über Missbrauchsfälle stellt sich nicht selten heraus, dass es schon in der Vergangenheit mehrere Betroffene und Wissende gab, die sich aber nicht artikulieren konnten oder wollten. Besonders schwierig ist die Situation von Kollegen, die Grenzen verletzt haben, und – beispielweise in Kontakt mit den Vertrauensleuten - angeben, in der Vergangenheit selbst Opfer von missbräuchlichen Konstellationen gewesen zu sein. In den letzten sechs Jahren haben wir mehrmals mit solchen Fällen zu tun gehabt, die sich über drei analytische Generationen in Instituten erstreckt haben. Die Tatsache, dass eine vertrauliche Konsultation der Vertrauensleute durch die Einführung der Ethik-Leitlinien der DGPT möglich geworden ist, hat zunehmend⁴ bewirkt, dass Kandidaten und Kollegen den Mut finden, über ihre Erlebnisse zu

⁴Auch das Bekanntwerden des erschreckenden Ausmaßes von Missbrauch in kirchlichen und pädagogischen Institutionen im Jahr 2010, gefolgt von der Einrichtung des Runden Tisches der Beauftragten der Bundesregierung - als gesellschaftliches Signal, dass man den Opfern Gehör schenkt und glaubt - hat u. E. dazu beigetragen, dass uns zuletzt mehr Beschwerden erreichen.

sprechen, auch wenn sie leider selten imstande sind, die Schiedskommission anzurufen, die für Sanktionen zuständig ist. Gerichtliche (straf-, berufs- und zivilrechtliche) und para-gerichtliche Prozeduren (wie vor der Schiedskommission) sind für Beschwerdeführer immer mit einem Risiko der erneuten Verletzung und Retraumatisierung behaftet⁵. Deswegen ist es eminent wichtig, dass Gesellschaften und Institute sich Vertrauensleute geben, die flexibel und informell (z.B. ohne eine schriftliche Beschwerde zu verlangen) tätig werden können und mitunter stellvertretend den verletzten Rahmen zu heilen versuchen, Leid und Unrecht anerkennen und, wenn möglich, zu weiteren Schritten motivieren. Wenn – anders als bei der DGPT - die vertrauliche Ebene mit Strafbestrebungen institutionell vermischt wird (z.B. durch eine Pflicht der Vertrauensleute, gewisse Fälle an die Schiedskommission zu melden), nimmt die Anzahl der Beschwerden ab. Es kommt auch vor, dass Angehörige der Opfer oder andere an der Ausbildung Beteiligte einen Fall anzeigen. Hier besteht aber das Problem darin, dass die direkt Betroffenen sich nicht immer – aufgrund der oben beschriebenen Schutzmechanismen - äußern wollen.

5. b) Folgen für die Kandidaten: Neben der z.T. erheblichen psychischen Symptomatik, die als Folge der Traumatisierung durch Grenzverletzungen bei Kandidaten – wie oben beschrieben – auftritt, gilt es auch zu bedenken, dass insbesondere Lehranalysen, die zu einer erotischen Beziehung zwischen Lehranalysandin/en und Lehranalytiker/in geführt haben, nicht als Psychoanalysen betrachtet werden können. D.h., die Abstinenzverletzung, für die alleine der Lehranalytiker verantwortlich ist, entfaltet massive Wirkungen auch auf die berufliche Entwicklung der Kandidatin, in dem Sinne, dass sie nicht lernen kann, was eine psychoanalytische Behandlung ausmacht, u. dass sie also auch keine analytische Kompetenz erlangt. Im Hinblick auf diesen Aspekt ist es auch völlig unerheblich, ob die Kandidatin sich geschädigt fühlt oder nicht (die Ausnutzung der Abhängigkeitsbeziehung wird in manchen Fällen verleugnet – und führt zur unbewussten Identifikation mit der grenzverletzenden Autoritätsfigur - oder erst viel später realisiert). Unerheblich ist auch in dieser Hinsicht, ob sich aus der abstinenzverletzenden Lehranalyse sich eine beständige „Liebe“ entwickelt. Diese – in solchen Fällen selten anzutreffende - Gefühlslage hat sich wie auch immer im Rahmen einer nicht analysierbaren Übertragungs- Gegenübertragungsverwicklung entfaltet. Sie unterminiert – selbst wenn sie als persönliches Glück

⁵U.a. sind psychoanalytische Verläufe und Dynamiken für Nicht-Experten schwer nachzuvollziehen, während die Beweisfrage im Hinblick auf dyadische Situationen, bei denen per se keine Zeugen vorhanden sind, immer spinös ist. Darüber hinaus fühlen sich die Opfer schuldig und sind von Scham erfüllt.

erlebt wird – das Bestreben nach Bewusstmachung tiefer Konflikte und bedeutsamer Interaktionserfahrungen in einem neutralen, abstinenten Rahmen, welche eine Psychoanalyse in Abgrenzung zu anderen menschlichen Begegnungen wesentlich charakterisiert. Diese Überlegungen führen zu dem Dilemma, dass der Kandidatin, die rufbar Opfer einer Grenzverletzung geworden ist, vom Institut nahegelegt werden soll, eine zweite Lehranalyse aufzusuchen, falls sie ihre psychoanalytische Ausbildung weiter verfolgen will. Abgesehen von der finanziellen Härte (eigentlich sollte der grenzverletzende Lehranalytiker die Kosten der Folgeanalyse tragen) konstituiert sich in den Fällen, in denen die Kandidatin nicht von selbst die Notwendigkeit einer zweiten Behandlung verspürt oder davor Angst hat, erneut eine Zwangs- oder Drucksituation, die von ihr auch als Wiederholung der Traumatisierung durch die Grenzverletzung erlebt werden kann. Zagermann und Gabbard (2011) sind im Zusammenhang mit dieser Problematik im Rahmen einer „Generic Inquiry“ zur Änderung der Ethik-Leitlinien der IPA zu dem Schluss gekommen, dass man Kandidaten und Kollegen, die im Rahmen einer Lehranalyse sexuelle Grenzverletzungen erlitten haben, in Dialog mit zwei älteren, erfahrenen Kollegen treten sollten, um das Ausmaß ihrer Traumatisierung und Desillusionierung im besonderen Fall zu klären. In diesem vertraulichen Dialog soll auch klargestellt werden, dass psychoanalytisches Arbeiten eine angemessene Analyse des Analytikers voraussetzt. Nach der Klärungsphase könnte bei Bedarf eine traumaorientierte Psychotherapie im Sitzen stattfinden. Später sollte eine erneute Analyse aufgenommen werden, wenn der Kandidat oder Kollege weiter in dem Institut oder in der Gesellschaft tätig sein will. Ämter und Funktionen sollten bis zur Beendigung der neuen Analyse weder bekleidet noch angestrebt werden. Auch die Angst vor diesen Konsequenzen hält Kandidaten und Kollegen davor zurück, Missbrauchsfälle in der Ausbildung anzuzeigen.

5. c) Folgen für die beschuldigten Kollegen: Auch die beschuldigten Kollegen haben mit verschiedenen Folgen zu kämpfen. Zu Beginn nehmen manche von ihnen defensive oder drohende Positionen ein und pathologisieren die Kandidaten, um ihnen Glaubwürdigkeit abzusprechen. Sollte die Anschuldigung aufrechterhalten werden und sich als glaubwürdig erweisen, zeigen sich auch bei den Kollegen depressive Symptome, Verunsicherung und Hilflosigkeit angesichts der Bedrohung der beruflichen Identität. Neben der Suspendierung oder Absetzung von Ämtern und Funktionen, neben eventuellen finanziellen Folgen (Wiedergutmachung, Bezahlung der Folgetherapie) können auch Auflagen zur beruflichen Rehabilitation (Supervision, erneute Analyse,

Praxisbeschränkungen) auferlegt werden. Prognostisch und auch für die Opfer am günstigsten ist ein einsichtiges Verhalten der Kollegen, das die Übernahme der Verantwortung, die Anerkennung von Leid und eine authentische Entschuldigung einschließt.

5. d) Folgen für die nicht direkt Beteiligten: Es ist schon oben besprochen worden, dass Abstinenzverletzungen im Rahmen der Ausbildung mit erheblichen Folgen auch für die nicht direkt Beteiligten einhergehen. Nicht nur Kandidaten, sondern auch Kollegen haben es mit massiver Entidealisierung, mit Hilflosigkeit und mit der Infragestellung der Rollen im Rahmen der Ausbildung zu tun. All dies kann zu Entrüstung, Wut- und Distanzierungsreaktionen, aber auch zu Skotomisierungen, Verleugnungen, Bagatellisierungen seitens vieler Kollegen führen. Nicht nur die Opfer („blaming the victim“), sondern auch die Kollegen, die den Missbrauch benennen oder kollegial besprechen wollen, werden nicht selten Gegenstand verdeckter Aggressionen und Anfeindungen. Oft deuten sich auch reelle Spaltungsdynamiken – zwischen Unterstützern des Täters bzw. des Opfers - in Instituten und Gesellschaften an oder es kommt gar zu offenen Brüchen⁶ und zur Entstehung einer neuen Gruppe. In der öffentlichen Wahrnehmung können Abstinenzbrüche dazu führen, dass Kandidaten fernbleiben oder Patienten nicht mehr überwiesen werden (so wie Gabbard und Peltz es ausdrücken: „A boundary transgression by a training analyst tends to poison the well for all of us“). Auf diesem Hintergrund ist es als Fortschritt anzusehen, dass sich Gesellschaften und Institute ethische Leitlinien und Gremien bzw. Prozeduren zur Hilfestellung und Handhabung solcher Fälle geben und vor allem eine offene Reflexion in ihrem Inneren einleiten – dieser Prozess hat in der DGPT vor über 12 Jahren begonnen. U.a. muss im Bereich der psychoanalytischen Ausbildung und Praxis (unter Kollegen und Kandidaten sowie unter Lehranalytikern, Supervisoren und Dozenten) immer wieder betont werden, dass erotische Gefühle und Verliebtheit Analysanden gegenüber im kollegialen Austausch und in der Supervision offen thematisiert werden müssen⁷, weil sie für die Behandlung fruchtbar verarbeitet werden und letztlich zur Bereicherung und Festigung der Persönlichkeit des Therapeuten führen können.

5. e) Bewältigung und Prävention: Was die Bewältigung aktueller Fälle, aber auch die allgemeine Prävention angeht, ist es in unseren Augen sehr wichtig, dass Institute und Gesellschaften Foren zur

⁶ Gabbard und Peltz (2001) berichten über einen solchen Fall.

⁷ Siehe S. Bolognini, 2008; N. Bridges, 1998; O.F. Kernberg, 1998, S. 173 ff.; S. Krutzenbichler, 2008; G. Schmithüsen, 2012.

offenen Ansprache, zur Klärung und zum emotionalen Austausch schaffen, und dies nicht nur für die Mitglieder, sondern auch für die Kandidaten, die Information und Unterstützung dringend brauchen. Es muss genug Zeit und Kontinuität für die Entwicklung eines solchen niedagewesenen Diskurses vorgesehen werden, der bekanntermaßen heftige Affekte auslöst, ohne den aber keine Verarbeitung oder Integrierung gelingen kann. Wenn verantwortliche Kollegen des Instituts aufgrund ihrer Nähe zu dem problematischen Fall sich nicht zutrauen, solche Diskussionen zu führen, können unbeteiligte erfahrene Kollegen aus anderen Orten als Moderatoren eingeladen werden. Die Erfahrung zeigt, dass es viele Unklarheiten, Angst und auch Unwissen bei der Bewertung solcher Fälle gibt. Nicht selten verfügen die Kandidaten, die in den letzten Jahren zwangsläufig Lehrveranstaltungen über ethische Themen besuchen müssen, über mehr Kenntnisse als Analytiker älterer Generationen und scheuen weniger die Konfrontation mit der schwierigen Thematik.

Auch wichtig für die Entwicklung einer ethischen Kultur im Institut ist die Einrichtung von kleineren Ethik-Arbeitskreisen, die für Mitglieder und Kandidaten offen sein und eine kontinuierliche Möglichkeit der Diskussion und Vertiefung ethischer und behandlungstechnischer Fragen in informellem Kontext bieten sollten. Diese Arbeitskreise erlauben auch den gewählten Vertrauenspersonen und den Mitgliedern von Schiedskommissionen, durch einen allgemeinen Austausch ihre Kompetenz für die Behandlung der Fälle zu steigern; sie implementieren überhaupt das ethische Engagement im Institut.

Zuletzt: Ethisch relevant und vorbeugend im Hinblick auf Machtmissbrauch im Kontext der Ausbildung allgemein ist ein Klima der Transparenz und der demokratischen Beteiligung und Legitimierung innerhalb der Institute und der Gesellschaften⁸.

Zum Schluss möchte ich, um Ihnen einen konstruktiven und hoffnungsvollen Ausblick nach der Abhandlung unseres ziemlich desolaten Themas zu ermöglichen, auf eine Liste von „guarantee factors in the analyst“ zurückgreifen, die S. Bolognini (1994) zusammengestellt hat⁹. Es handelt sich um protektive Faktoren, die den Analytiker vor dem Ausagieren erotischer Versuchungen schützen sollten: *1. Ein depressives Bewusstsein („depressive consciousness“) über die illusionäre Natur der Übertragung, über die unangenehme Erfahrung des Verzichts und über die Notwendigkeit, eine stabile innere elterliche Haltung einzunehmen;*
2. Die Etablierung eines guten psychoanalytischen Über-Ichs (Arbeits-Über-Ich nach Schafer, 1983),

⁸Siehe für eine pointierte Analyse des Inzestuösen im psychoanalytischen Ausbildungssystem P. Zagermann, 2010.

⁹Übersetzung durch G. Tibone.

das m. E. der ständigen Unterstützung durch einen guten kollegialen Austausch (Intervisionen) bedarf;

3. Ein Privatleben, das die eigenen Bedürfnisse befriedigt und dem Analytiker erlaubt, sich lebendig und ausreichend erfüllt in seiner eigenen Liebesbeziehung zu fühlen, oder im allgemeinen in einem eher positiven libidinösen und narzisstischen Zustand zu sein;

4. Die Besetzung der Gruppe seiner Patienten und die Verteilung seiner vorhandenen Gegenübertragungsressourcen;

5. Ein genuines Interesse für die psychoanalytische Literatur über die Förderung und Ermutigung persönlicher Entwicklung;

6. Als entscheidender Faktor das Erreichen – über die eigene Analyse und die existentielle Reifung - eines Stadiums der psychologischen Generativität, verstanden als Interesse für die Etablierung, Unterstützung und Führung der nächsten Generation sowie als Übernahme elterlicher Verantwortung für ihre Entwicklung. Diesem sehr progressiven Zustand der Persönlichkeit wohnt eine Art natürliche Freude am Geben inne¹⁰.

Von dieser Position ausgehend, können wir die liebevollen Gefühle unserer Analysanden annehmen , ohne zu handeln, und ihnen – im Schutz der Abstinenz – eine weitere, befriedigende Entwicklung zu ihrer Lebensrealität hin ermöglichen¹¹.

LITERATUR:

Bauriedl, T. (1992): Sexueller Missbrauch – wie Opfer zu Tätern werden. In: Dies.: Wege aus der Gewalt. Freiburg, Herder, 53-83

Bauriedl, T. (1998): Ohne Abstinenz stirbt die Psychoanalyse. In: Forum Psychoanal. 14, 342-363

Becker, N. (2002): Zur Übertragungs- und Gegenübertragungsliebe. In: Richter-Appelt, H. (Hg.): Verführung Trauma Missbrauch. Gießen, Psychosozial, 39-50

Becker-Fischer, M., Becker, G. (1996): Sexueller Missbrauch in der Psychotherapie – was tun? Orientierungshilfen für Therapeuten und interessierte Patienten. Heidelberg, Asanger

¹⁰Siehe hierzu G. Maios Konzept des „Gabecharakters der Psychotherapie“, 2012.

¹¹Siehe S. Bolognini, 2008, und G. Schmidthüsen ,2012.

- Bolognini, S. (1994): Tranference: erotised, erotic, loving, affectionate. In: *Int. J. Psycho-Anal.* 75, 73-86
- Bolognini, S. (2008): "Ein schwieriges Geschenk"- Psychoanalytische Haltung zwischen Anerkennung des Sexuellen und elterlicher Zuwendung. In: Schlesinger-Kipp G., Vedder, H.: *Gefährdete Begegnung - Psychoanalytische Arbeit im Spannungsfeld von Abstinenz und Intimität*, Tagungsband der DPV-Frühjahrstagung 2008, 62-80
- Bridges, N. A. (1998): Teaching psychiatric trainees to respond to sexual and loving feelings. The supervisory challenge. In: *The journal of Psychoanalytic Practice and Research*, 7, 217-226
- Broschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sexuelle Übergriffe in Psychotherapie, Psychiatrie und psychologischer Beratung (2004). E-mail: publikationen@bundesregierung.de. Internet: www.bmfsfj.de
- Chetrit-Vatine, V. (2003): Urverführung, Verantwortung gegenüber dem anderen und Asymmetrie in der psychoanalytischen Begegnung. *EPF Bulletin* 57, 176-189
- Cremerius, J. (1996): *Lehranalyse und Macht*. Nachwort zu: Kaiser, H.: *Grenzverletzung*, Zürich-Düsseldorf, Walter, 161-184
- Ehl, M., Helbing-Tietze, B., Lücking, I., Pollmann, I., Ruff, W., Wrage, I., Zinke, A. (2005): Ethische Prinzipien in der Psychoanalyse. *Psyche* 59, 573-586
- Ehlert-Balzer, M. (2002): Sexueller Missbrauch in der Psychotherapie: Eine Einführung. In: Richter-Appelt, H. (Hg.): *Verführung Trauma Missbrauch*. Gießen, Psychosozial, 125-146
- Forum der Psychoanalyse, 1998, Band 14, Heft 4 über sexuellen Missbrauch in der Psychotherapie
- Gabbard, G. O. (1996): Lessons to be learned from the study of sexual boundary violations. In: *American Journal of Psychotherapy*, 50, 311-321
- Gabbard, G. O., Peltz, M. L. (2001): Speaking the unspeakable: institutional reactions to boundary violations by training analysts. In: *J. Amer. Psychoanal. Assn.* 49, 659-673
- Gabbard, G. O., Williams, P. (2004): Editorial. In: *Int. J. Psychoanal.* 85, 1-2
- Gabbard, G. O. (2006): Die Rolle des Traumas des Analytikers bei der Pathogenese professioneller Grenzverletzungen. Vortrag gehalten bei dem DPG Kongress in Hamburg 2006
- Gabbard, G. O. (2003-2007): Mislungene psychoanalytische Behandlungen suizidaler Patienten. In: Zwettler-Otte, S. (Hg.): *Entgleisungen in der Psychoanalyse*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 120-142
- Gambaroff, M. (1997): Abwehr der destruktiven Dimension in der Gegenübertragungsliebe. In: Höhfeld, K. & Schlösser, A. M. (Hg.): *Psychoanalyse der Liebe*. Gießen, Psychosozial, 101-117

Hirsch, M. (1997): Über Gegenübertragungsliebe. In: Höhfeld, K. & Schlösser, A. M. (Hg): Psychoanalyse der Liebe. Gießen, Psychosozial, 119-132

Hirsch, M. (1998): Überlegungen zum Wesen der Analyse, zum analytischen Raum und zur Überschreitung seiner Grenzen. In: Forum Psychoanal. 14, 312-318

Hirsch, M. (1999): Sexuelle Beziehung zwischen Therapeut und Patient. In: Ders.: Realer Inzest. Gießen, Psychosozial, 179-195

Kaiser, H. (1996): Grenzverletzung. Macht und Missbrauch in meiner psychoanalytischen Ausbildung. Zürich-Düsseldorf, Walter

Kammerer-Pinck, E., Tibone, G. (2011): Angst in der psychoanalytischen Institution: Ihre Auswirkung auf Konflikte mit Kollegen und Kandidaten sowie auf den Umgang mit Grenzverletzungen. In: Springer, A., Janta, B., Münch, K. (Hg.): Angst. Gießen, Psychosozial, 315-326.

Kernberg, O.F. (1994): Liebe im analytischen Setting. Psyche 48, 808-826

Kernberg, O.F. (1996-1998): Dreißig Methoden zur Unterdrückung der Kreativität von Kandidaten der Psychoanalyse. In: Psyche 52, 1998, 199-213

Kernberg, O.F. (1998): Liebesbeziehungen. Normalität und Pathologien. Stuttgart, Klett-Cotta

Krauss, G. (2011): Erfahrungen einer Vertrauensanalytikerin der DGPT. In: Psychoanalyse im Widerspruch 23, Heft 46, 67-78

Krutzenbichler, S. (2008): Die Übertragungsliebe. Eine kritische Literaturschau 16 Jahre nach der Erstbetrachtung. In: Forum Psychoanal. 24, 33-45

Maio, G. (2012): Therapie als berechnende Dienstleistung nach Vertrag? Zur Bedeutung des Gabecharakters der Psychotherapie. In: Springer, A., Janta, B., Münch, K. (Hg.): Nutzt Psychoanalyse?!. Gießen, Psychosozial, 131-143

Pflichthofer, D. (2011): Zwischen Gesetz und Freiheit. In: Psyche 65, 30-62

Sandler, A.-M. (2003): Reaktionen der psychoanalytischen Institutionen auf Grenzverletzungen - Masud Khan und Winnicott. In: Zwettler- Otte, S. (2007): Entgleisungen in der Psychoanalyse. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 93-119

Sandler, A.-M. (2004): Institutional responses to boundary violations: the case of Masud Khan. In: Int. J. Psychoanal. 85, 27-43

Scharff, J. (2009): Verwickeln und Entwickeln - das analytische Paar und das Sexuelle. In: Psyche 63, 1-21

Schmithüsen, G. (2012): Von der Schwierigkeit, über die Liebe zu reden. In: Psyche 66, 193-212

Tibone, G., Krauss, G. (2008): Alleinsein, wenn Fehler sichtbar werden. Vertrauensanalytiker suchen den Dialog mit Mitgliedern. Vortrag bei der DGPT-Tagung in Bonn, veröffentlicht auf der Homepage der DGPT, www.dgpt.de

Tibone, G., Kammerer-Pinck, E. (2011): Behandlungstechnische Aspekte, die das hilfreiche Potential einer Psychoanalyse beeinträchtigen – aus der Erfahrung der Vertrauensleute mit Patientenbeschwerden. Vortrag bei der DGPT-Tagung in Halle, veröffentlicht auf der Homepage der DGPT, www.dgpt.de

Tschan, W. (2001): Missbrauchtes Vertrauen. Grenzverletzungen in professionellen Beziehungen. Basel, Karger

Wallace, E. (2007): Losing a training analyst for ethical violations: A candidate's perspective. Vortrag bei der IPA-Tagung in Berlin, Juli 2007

Zagermann, P. (2010): Thesen zum Herz der Finsternis. DPV-Info Nr. 48, 11-18

Zwettler-Otte, S. (2007): Entgleisungen in der Psychoanalyse. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht